

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 49.

Berlin, Dienstag den 23. April

1844

### Nord-Amerika.

#### West Roxbury Community.

Mittheilungen eines in Nord-Amerika reisenden Deutschen.

Wir verließen das enge, geschäftige Boston, das sich rühmt, das Emporium der Künste und Wissenschaften zu seyn, die in dem jugendlichen Amerika Raum zum Keimen finden, und wandten dem gewaltigen, stillen Häuserberge den Rücken. Wie eine Wasserspinne streckt das hochragende Boston die langen, dünnen Brückenbeine über die salzigen Wasser, die es rings umfluthen, und schaut mit der stolzen Kuppel seines amerikanisch-schönen Stadthauses stolz auf die Wogen des anbrausenden Meeres, das es mit sicherer Hand seit Jahren beherrscht, und auf die breiten Spiegel des Charles- und anderer Flüsse, die ihm Kunde von dem Feinatlantide bringen, an das es durch eine schmale Landzunge nur leicht, durch seine Interessen so unauf löslich gefesselt ist. Auf dieser Zunge rollten wir im leichten Wagen und auf den herrlichsten Wegen durch lachende Fluren, wie sie nur das wellenförmige Neu-England mit seinen zerstreuten Häusern, die alle wie Lusthäuser reicher Städter aussehen, seinem köstlichen Laube und dem die sorgsamste Mühe gleich dankbar lohnenden Boden aufzuweisen vermag. Die reichlichste Obstfülle zierte die wohlgehaltene Gärten, das in seinen Formen so gefällige Mais zeigte in üppigen Knollen die Perlenreihen seiner nahrhaften Frucht, das Gold der meist gereiften Kürbisse, deren Zucht in Neu-England mit besonderer Vorliebe betrieben wird, glänzte aus dem dunklen Laube am Boden hervor, und in der Ferne löste das lauchende Glöckchen einer Kirche. An dem heiterklaren Himmel stand eine Sonne, die dem Europäer ganz unbekannt — die Sonne, welche während des Indianer-Sommers dem kühnen Jäger auf seinem Zuge leuchtet und die arme Erde leise und friedlich in den langen, kühlen Winterschlaf einlullt. Die Luft ist so klar, die Contouren so scharf, die ganze Erde so fröhlich und kräftig, daß auch der Mensch dem Einflusse der Außenwelt nachgiebt und fröhlich die Gegenwart zu genießen strebt.

Das Land ist doch schön — sagte die gelehrte Buchhändlerin und Schriftstellerin, Miss Peabody — und lieber hätte ich es noch, wenn es mir nicht ein so peinliches Mißbehagen an der Stadt erweckte. Ein wahres Leben, mag es immerhin höher als die Sterne hinauf streben, ist doch an die Mutter Erde gefesselt. Der sanfte Odem des Kiees ist mein Parfüm. Die Töne des Viehes auf dem Felde bilden den natürlichen Bass zu den menschlichen Stimmen.

„Klar, aber hart und — verzeihen Sie mir — fast unangenehm in Ausdruck und Sinn“, erwiderte die geistreiche Witwe unseres vielbesagten Landmanns Jollen; „mir ist genug, daß wir auf dem Lande den Frieden von Außen und Innen finden, den die Städte uns nicht geben können. So sind auch die guten Gemeindeglieder in Roxbury aus dem Getümmel der Städte, der Kinder des Krieges, in die freie Natur gezogen. Unser guter Herr B. kam zuerst durch ein ernstes Studium der Geschichte der Städte auf den Gedanken der Nothwendigkeit einer Verbesserung unseres sozialen Lebens. Nicht Liebe und Friede, sondern Streit und Krieg trieb das arme Menschengeschlecht zusammen, bis sie vergaßen, wie es sich auf der weiten Flur und unter dem gewaltigen Himmelsdome ergebe. Waren Sie je in Roxbury, Doktor?“

Diese Frage war an den Schreiber gerichtet, der auf bescheidenem Köpfelein nebenher trabte, während nach hiesiger Sitte die Damen die Sorge für das eigene Pferd schwermüthlich theilten. Ich gestand meine Unwissenheit und erfuhr etwa Folgendes:

Bekanntlich ist in keinem Lande der Erde der Wunsch nach einer Regeneration unserer sozialen Verhältnisse so rege geworden, nirgends Versuche zur Lösung dieses Problems so häufig gemacht, als in der Union, dem kaum erwachsenen Kinde, dem Lande der Experimente. Fourier zählt hier vielleicht mehr Anhänger, als im eigenen Vaterlande, und überall bilden sich Vereine zu einer neuen Art des Zusammenlebens, bald von reichen, wohl-erzogenen Amerikanern, bald von armen, hilf- und trostlos im fremden Lande verlassenen und nur in gemeinsamer Arbeit Trost und Rath findenden Einwanderern. Mehr oder weniger sind sie wohl alle auf Fourier's und seiner Schüler Prinzipien basirt, oft aber freilich zu Verirrungen gekommen, von denen man nicht weiß, ob man sie mehr belachen oder beklagen soll. So sind die fünf deutschen Gewerbs-Vereine, welche allein im Staate Pennsylvania sich gebildet haben, trotz nicht unbedeutender Kapitalien an Geld und Kenntnissen, mit denen man dort begann, fast alle und gänzlich mißlungen. Die rein amerikanischen Versuche des rationellen Neu-Englands sind im Allgemeinen kaum besser ausgefallen, doch sind die meisten noch so jung und nur erst im Entstehen begriffen, daß sich kaum ein entscheidendes Urtheil fällen läßt.

Das Bedürfnis nach einer Reaction in der Gesellschaft ist jedoch unstreitig allgemein rege, und dies um so mehr, als das soziale Leben der Amerikaner in der That eines der traurigsten ist. Ich will hier nicht der Abwesenheit aller zarteren Gefühle — Rücksichten kennt der Amerikaner gar nicht — erwähnen, die dem in diesem Punkte vielleicht etwas zu weit gehenden Deutschen auffällt; es ist schlimm genug, daß Mann und Frau sich selten während des Tages sehen, während am Abend jener die heißgeliebten Zeitungen, diese ihre Traktate über Anti-Slaverei, Temperance u. dgl. verschlingt oder gar in die Kirche oder in die im Winter nie ausfallenden, meist höchst traurigen Vorlesungen geht — to see and to be seen. Von innigem Zusammenleben, von gegenseitiger Ergänzung, von Erziehung kann dabei natürlich nicht die Rede seyn. Gesellschaften kennt nur der Reiche, und in ihnen herrscht eine weit strengere und durch ihre Begründung auf Dollarsäcke weit gehässigerer Rangordnung, als selbst in den reichsten Zirkeln Berlins. Ueberdies schwindet mit der ersten Einfachheit der Revolution auch die alte wahre Gleichheit immer mehr; bereits sind die Stände streng geschieden, der Advokat, der Arzt und der Geistliche bilden mit dem reicheren Kaufmann eine in der Gesellschaft so gut privilegierte Klasse, wie unser Adel, und die Abstufungen der Geldmacht werden immer deutlicher, immer drückender.

Dies fühlt der unterrichtete und patriotische Amerikaner tief, und daher sein Streben nach einem Wechsel. Schade ist es, daß so mancher aufrichtige Versuch mißlungen, so mancher ehrlich meinende, brave Mann daran gescheitert ist, weil die Sache meist ganz ohne Plan und Grundsatz begonnen ward. Daran sind freilich die äußerst mangelhafte Erziehung und das traurige Seltenwesen hauptsächlich schuld; jene gewährt selbst dem Fleißigsten nur unklare und verwirrte, gewöhnlich höchst unvollständige Begriffe, dieses treibt ihn von einem Extreme zum anderen, und die wahre Grundlage, die Tüchtigkeit und Wahrheit, fehlt im Wissen wie im Glauben.

Das wissenschaftlich am weitesten von allen Städten der Union vorge-schrittene Boston hat seit einer Reihe von Jahren und zumal wohl unter dem Einflusse über das Meer gekommener Philosophie sich auch in religiösem und philosophischem Streben an die Spitze der Bewegung gestellt. Deutsche Literatur ist hier eben so bekannt als beliebt; alljährlich ziehen wißbegierige Gelehrte — wie in diesem Augenblicke der Ehren-Doktor Parker — nach dem fernen Deutschland und bringen reiche Schätze heim. Unter den Bewegungen dieser Art ist seit neuerer Zeit vorzüglich die des sogenannten Transcendentalismus — eines Namens, der freilich seit Jahrhunderten jeder Neuerung ähnlicher Art im Reiche des Gedankens gegeben worden, hier jedoch recht eigentlich passend ist. An der Spitze stehen ausgezeichnete Männer, wie denn unser Jollen selbst, zur Zeit, als er noch Professor an der Universität in dem nahegelegenen Cambridge war, sich offen zu diesem Glauben bekannte; und neben ihnen Frauen wie die Jollen, die Peabody und andere von gleicher Auszeichnung. Zumeist aus der Mitte der so „Gläubigen“ ist nun der Versuch hervorgegangen, eine Gemeinde zu bilden, welche ihren Mitgliedern alle politische und moralische Vortheile gewähre, deren Mangel sie bisher so tief empfunden haben.

Aus allen Kreisen der Gesellschaft, verschieden in Alter und Geschlecht, in Erziehung und Beruf, Kenntnissen und Talenten haben sich hier die heterogensten Elemente zusammengefunden und gegenseitig ergänzt. Kaum sind es zwei Jahre, daß die erste Idee einer ähnlichen Unternehmung ins Werk gesetzt ward, und bereits haben sich hundert und einige sechzig Personen dem gemeinsamen Streben angeschlossen. Nichts als das tiefste Gefühl der Nothwendigkeit einer Reform des sozialen Lebens, nichts als die Ueberzeugung, daß diese auf dem einen oder dem anderen Wege zu erreichen seyn müsse, hat diese sich und zum Theil selbst der Sache Fremden zusammengeführt und hält sie noch zusammen. Hierin liegt zugleich der Vorzug und die Mängel des ganzen Unternehmens. Ein wenn auch noch so entschieden empfundenen, im Grunde doch immer nur unklaren Gefühl der Unzufriedenheit, oft eine verfehlte Stellung oder getäuschte Hoffnungen genügen allein nicht für Mitglieder einer neuen Kommune: ohne festen Halt und Plan, ohne gesicherte Prinzipien kann der Versuch nicht gedeihen, und doch sind diese immer noch mehr Wunsch und Verlangen als Grundlage des Ganzen. Dennoch ist der Versuch als solcher interessant und das erste Gelingen ermutigend und um so mehr zu größeren Hoffnungen berechtigt, als es vorzüglich dazu beigetragen hat, die Mitglieder der neuen Gemeinde auf die Nothwendigkeit einer festeren Grundlage aufmerksam zu machen.

Während mir dies und Unwichtigeres mitgetheilt worden, hatten wir die langen, wohlgebauten Vorstädte des mächtigen Boston durchfahren und stiegen allmählig zu jener Hochebene hinauf, welche sich in der unmittelbaren Nähe der

Stadt mehrere hundert Fuß über dem Meeresspiegel erhebt und vom Thale den schönsten, zumal im Herbst mit den reichsten Tinten geschmückten Hintergrund, von oben den Luthhäusern der reichen Kaufleute eine selten übertriffene Aussicht gewährt. Die Neu-England allein eigenen zahlreichen Kirchen mit zierlichen Thürmen ragen aus dunklen Waldungen freundlich mahnend empor, darunter fließt in gefälligen Bindungen der Charles-River, auf dessen breitem, der Ebbe und Fluth bis weit hinauf unterworfenem Rücken manche stolze Brigg ihre schneeweißen Segel kühn aufspannt, während zur Linken das freundliche Cambridge mit den unschönen, aber ehrwürdigen Gebäuden seiner Universität liegt und in weiterer Ferne der gewaltige Obelisk des Bunkerhill-Monumentes als glorreiches Siegeszeichen amerikanischer Waffen gen Himmel ragt. Wir eilten an freundlichen, zierlichen Häusern und wohlgehaltenen Gärten vorbei, bis der Weg in weniger angebaute Gegenden führte, wo ihn dichtes von den Schattungen des Malers Herbst gar wunderbar gefärbtes Laub zu beiden Seiten dicht überschattete und nur hier und da den Blick auf eine herrliche Wiese mit dem selten fehlenden Volk Rebhühner oder auf ein heimlich in dunklem Waldeszauber verborgenes Häuschen erlaubte. Ein gediegener, wohl erworbener Wohlstand spricht sich hier überall aus, in den zierlich weiß gemalten Häusern mit den grünen Jalousien und fein geschnitzten Siebeln wie den sauber erhaltenen Gärten und den mit lebendigen Pflücken beschützten reichen Aedern.

Ein kleiner Bach brauste silberhell einige Ellen von einem einzeln stehenden, felsig geformten Felsen herab und führte uns mit traulichem Gemurmel bis zu einer zierlichen Brücke — dann einige hundert Schritt rechts, und wir hielten vor dem bedeutendsten Hause der Gemeinde.

Ein weißes, stattliches Gebäude, lang und niedrig, wie die meisten dieser Landhäuser, doch ausnahmsweise vorn mit dichten, üppige Früchte tragenden Weinreben bedeckt, sprach von der Menge der darin Wohnenden, während die kleinen, einzelnen Fenster, die auf einzelne schmale Zimmer schliefen ließen, mit den großen, lichten Räumen, welche als gemeinschaftliche Speise- und Wohnzimmer erschienen, von der dem Wohnort Aller aufgeopferten Bequemlichkeit der Einzelnen zeugten. Vor dem Hause dehnte sich in sanftem Abhange eine mit herrlichem Grün bedeckte Wiese aus, an beiden Seiten von sorgsam gepflegten Gärten gesäumt, zur Seite erhoben sich mächtige Scheuern voll reichlicher Aerdte-Vorräthe, im niederen Geschoß zugleich die Ställe für Zugvieh und anderes enthaltend.

Ein Mitglied der Gemeinde empfing uns auf der jedem Besuchenden willkommen heißenden Schwelle des Wohnhauses. Die dem deutschen Rock am ähnlichsten und doch auch mit der gallischen Blouse eng verwandte Kleidung, welche die Kommunisten freiwillig angenommen, stand dem jungen, schlanken Manne gar wohl: die offene, heitere Miene sprach von glücklichen Einflüssen des gemeinsamen Lebens auf einen Charakter, der, wie wir beiläufig gehört, früher gar trübe gewesen, und das ehrliche, blaue Auge blickte uns so traulich, heimlich an, daß wir es lieb gewonnen hätten, wäre uns auch nicht bekannt gewesen, daß der freundliche Wirth im alten Heimatlande lange gewesen und gar manche duftende Blume aus unserem reichen Liebergarten auf amerikanischen Boden verpflanzt habe.

Man führte uns durch eine freundliche Vorhalle in das gar stattlich, fast prächtig möblirte Parlour, an welches sich in ununterbrochener Folge noch andere Zimmer reichten, die der gemeinsamen Benutzung offen standen: die Einrichtung sprach, wenn nicht von Luxus, doch von größter Bequemlichkeit, und machte es einen sonderbaren Eindruck, einen jungen Mann, der so eben draußen die Ochsen von dem reich beladenen Aerdtewagen gespannt hatte, nach kurzer Reinigung ins Zimmer treten, sich höflich unserem Kreise anschließen und mit bescheidener Freimüthigkeit auf unsere Diskussion über die neue Auflage Schelling'scher Philosophie eingehen zu sehen. Das Alles geschah jedoch mit so einfacher Würde, so anspruchslosem Selbstbewußtseyn, daß das Verwundern — denn daran fehlte es deshalb doch nicht — sich gar bald legte und die philosophische Debatte nur zu bald in religiöse Kontroversen, für welche der Amerikaner, namentlich hier, eine übergroße Vorliebe hat, überzugehen drohte. So interessant eine solche jedoch zumal hier hätte seyn können, wo alle Konfessionen an Zahl und Talent fast gleich stark vertreten sind, so machte doch das Erscheinen eines der Oberen dem Gespräch bald ein Ende.

Mit dem Namen eines Oberen darf man jedoch durchaus nicht die Autorität eines preussischen Militair-Borgesetzten oder auch selbst nur das Ansehen eines Kloster-Beamten etwa verbinden. In der Gemeinde herrscht vollständige Gleichheit, und selbst in der Vertheilung der einem Jeden obliegenden Arbeit bleibt die Wahl der Zeit und der Art der Beschäftigung den Einzelnen überlassen, so daß den Oberen nur die mechanische Kontrolle der überhaupt — schlecht oder gut — geleisteten Arbeit und die äußerst mühsame und undankbare Arbeit der Finanz-Verwaltung auszeichnet. Der eben Eingetretene war ein Mann von fast fünfzig Jahren, jedoch rüstigem Aussehen, und stellte sich uns mit einfacher Höflichkeit als Herr B. vor; ein Mann, der, wie wir wußten, sein Leben, seine nicht unbedeutenden Talente und ein beträchtliches Vermögen der Idee einer solchen Gemeinschaft, wie die hier versuchte, geopfert hatte. So war er es auch diesmal, welcher eine ansehnliche Farm als ersten Beginn für die West Roxburg Community hergab und die Sache materiell wenigstens ins Leben rief. Er erzählte uns mit tiefem Kummer einen so eben erlebten Verdruß, der manchem Leser vielleicht lächerlich, durch das tiefste Interesse des Erzählenden aber und die Geschichte seiner wahrhaft erhabenen Aufopferungen für die eine große Idee, fast geheiligt ward. Da nämlich die Wahl der Arbeit Jedem ganz überlassen bleibt und außer einigen wenigen Arbeitern die Mehrzahl der Mitglieder den sogenannten gebildeteren Ständen angehört, so finden sich zwar zahlreiche Bewerber für die Stellen als Lehrer, Buchhalter, Vorleser und selbst Gärtner, schwer aber Arbeiter für die mehr mechanischen

Arbeiten. So war es den armen Oberen bisher noch nicht gelungen, ein Mitglied der Gemeinde zur Fertigung der doch auch nothwendigen Schuh- und Stiefelarbeit zu bewegen, und so eben hatten die „Damen“ der Gemeinde erklärt, daß sie unmöglich ferner die Wäsche sämmtlicher Glieder, namentlich der männlichen, besorgen könnten und wollten. Das war eine Verlegenheit. Geschehen mußte es; die Wäsche auswärtig besorgen zu lassen, hätte wie schlechte Wirthschaft ausgesehen und den Ruf der ganzen Anstalt, als die Unausführbarkeit der zu Grunde liegenden Prinzipien beweisend, offenbar gefährdet. Zum Glück war der gute Geist unter den Männern der Gemeinde noch etwas reger, und kaum hatte sich die Nachricht von jener Weigerung verbreitet, als ein Meeting zusammenberufen, Präsident, Vice-Präsident und Secretair ernannt und der Beschluß gefaßt wurde, „daß die Herren der Gemeinde vorläufig und bis zur nächsten General-Versammlung ihre Wäsche selbst besorgen würden.“ Die ganze Verhandlung war in einer halben Stunde beendet und gab uns die willkommenste Gelegenheit, von dem blühenden Aussehen der Theilnehmenden, dem lebhaftesten Interesse, welches sie zeigten und das doch nie zu einer Verletzung des äußeren Anstandes führte, und dem tiefen Gefühle, das sich bei Allen aussprach, auf das günstigste über Einfluß und Erfolg des ganzen Etablissements zu urtheilen.

Nach beendigten Debatten führte uns einer der freundlichen Wirthe zu einem nahe gelegenen, im reizendsten Style englischer Cottage's gebauten, von mächtigen Felsstücken romantisch umlagerten und mit dichten Schlinggewächsen rings bezogenen Häuschen, aus welchem uns einige zwanzig Kinder, Knaben und Mädchen, fröhlich entgegenstrahlen. Dies sind Pensionaire der Anstalt, welche für ihre Erziehung sorgt und dafür die für hiesige Verhältnisse nicht bedeutende Summe von 200 Dollars (etwa 300 Thlr. preuss.) jährlich erhält. Dies ist neben den vorhandenen, größtentheils schon konsumirten Kapitalien die einzige Quelle, aus welcher die Anstalt eine baare Einnahme erhält, da im Uebrigen der Ertrag des Gutes doch am Ende kaum zur Bestreitung der eigenen Bedürfnisse ausreicht. Die Kinder sahen wohl und gesund aus, und nach dem, was wir später bei ihren Spielen und gymnastischen Uebungen zu beurtheilen Gelegenheit fanden, werden sie in einer natürlicheren und zweckmäßigeren Art erzogen, als die Mehrzahl amerikanischer Kinder. Von den aus Mitgliedern der Gemeinde durch freie Wahl dazu bestimmten Lehrern erhalten sie während des größeren Theils des Tages zwar im Ganzen nur unvollkommenen, nach hiesigen Begriffen jedoch durchaus genügenden Unterricht, während sie in den Ruhestunden nach eigener Wahl oder dem Wunsch der Aeltern und Vormünder theils spielen, theils auch auf dem Felde und im Garten angemessen beschäftigt werden, wodurch es Kindern von kaum 12 Jahren oft möglich wird, selbst einen Theil ihrer Erziehungskosten zu bestreiten. Die einzelnen, der Kommune angehörigen Familien vertheilen diese Kinder unter sich, und die letzteren finden dadurch alle Vortheile eines traulichen Familienkreises mit denen einer öffentlichen, zum größeren Theil trefflich besetzten Lehranstalt vereinigt, wobei nicht zu übersehen ist, daß die Lehrer, was ihnen etwa an Talent und Routine abgehen mag, durch rege Lust und Liebe zur Sache um so mehr ersetzen, als der Beruf selbst und die Auswahl der Lehrgegenstände ganz der eigenen Vorliebe überlassen bleibt. Weniger angemessen schien uns das Prinzip der Lehrer und des Instituts überhaupt, die Kinder allen Gesprächen der Erwachsenen über die heterogensten und abstraktesten Gegenstände beiwohnen zu lassen — eine Maxime, welcher das oft altkluge, unzeitig ernste Wesen und manche verschrobene Gemüthsrichtung einzelner Kinder hauptsächlich zuzuschreiben seyn dürfte.

Durch den wohlbestellten Gemüsegarten, auf welchen die Kommunisten um so mehr halten, als mehrere unter ihnen in dem Bestreben, sich dem Naturzustande möglichst zu nähern, nur Vegetabilien als erlaubte Speise gelten lassen und selbst die Milch vermeiden, begaben wir uns in das Nachbarhaus, wo mehrere neuangekommene Familien sich so eben einrichteten. Vor demselben waren einige Kommunisten eifrig beschäftigt, eine geschmackvolle Terrasse aufzuwerfen, und nahmen kaum durch einen finsternen Seitenblick Notiz von uns. Die einzelnen Zimmer des noch gar unwohllichen hölzernen Gebäudes glichen mehr kleinen Kammern, in denen zwar der unentbehrliche Teppich nicht fehlte, dafür aber auch keine Spur der Bequemlichkeit oder des gewöhnlichen Luxus zu finden war. Hier und da fanden wir ein besonders phlegmatisches Gemeindeglied in den Armen des Morpheus, in einem größeren Zimmer dagegen eine Anzahl junger Leute, welche sich mit regem Interesse gegenseitig in den neueren Sprachen unterrichteten und dabei einen Schatz von Kenntnissen z. B. in der spanischen und portugiesischen Literatur entwickelten, den man unter dieser Umgebung und Leuten, die eine Stunde zuvor mit unsäglichem Trägheit zwar, aber doch unverdrossen — Zwiebeln geschält hatten, kaum vermuthete. Während ein Arzt, der sich uns angeschlossen, seine Rechnung für einen kranken Kommunisten mit den Oberen ausmachte — die einzelnen Gemeindeglieder haben mit den pecuniären Angelegenheiten durchaus nichts zu thun, — erklang von dem ersten Hause eine fröhliche Glocke, welche zum Thee rief, den man hier als Abendbrod bereits um 6 Uhr nimmt. Aus den vier Häusern, in welchen die Gemeinde bis jetzt ihre Mitglieder unterbringt, strömten Männer, Frauen und Kinder in weiß stillen, aber fröhlichen Haufen herbei. Auch wir folgten einer freundlicher gemeinten als ausgesprochenen Einladung in die großen Speisezimmer. Bald füllten sich die aus rohem, kaum gehobeltem Holze gefertigten Bänke, welche von den ziemlich kostbaren Teppichen sonderbar abstachen; die Tische leuchteten unter einer Fülle kalter Speisen, Thee, Kaffee und Milch gab es in Fülle und Obst, wie wir es nie schöner haben. Rechts die Männer, links die Frauen und zwischen ihnen die Kinder fielen alle wie ausgehungert über die Speisen her; Einzelne kosteten kaum und verließen sofort die Tafel, und Keiner verweilte länger als etwa zehn Minuten. Nie sahen wir eine

freudenlosere, kältere Maßzeit. Und doch soll das Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern keinesweges ein so kaltes seyn, vielmehr die eigenthümliche Lebensweise und die völlig ungebundene Freiheit nur zu oft Einzelne über die notwendigen Grenzen hinausführen. (Schluß folgt.)

## Arabien.

### Der Kaffee.

(Schluß des Carmen cassaeum von Wilhelm Massieu.)

Demnach, was zu bedürfen du glaubst zu deinem Gebrauche,  
Schaffe die lange zuvor und Sorge, die reichlichen Vorrath  
Jährlieh zu sammeln, und fülle mit emsigem Fleiße die Speicher,  
Gleichwie, lange zuvor bedacht auf künftige Tage,  
Fleißig der Bauer die Saat vom Feld einsammelt und mühsam  
Trägt in das Haus und die Sorg' ausdehnt auf kommende Jahre.  
Seh nicht minder bedacht indeß auf alles Geräthe;  
Nicht vergiß die nöthigen Gefäße zum Schlürfen des Trankes,  
Nicht den Topf mit geengtem Hals und winzigem Deckel,  
Dessen Bauch aufschwülte allmählig zu länglicher Rundung,  
Paß du dieses besorgt, dann sey dir die nächste der Sorgen,  
Auf dem Feuer die Bohnen zu rösten; und sind sie geröstet,  
Schwing' unablässig sodann den Hammer zu häufigen Schlägen,  
Bis sie die Härte verlieren, und bis sie, gänzlich zermalmet,  
Werden zu flüchtigem Staub; denselben verbirg in ein Tüchlein  
Oder in eine zu diesem Gebrauch gefertigte Büchse;  
Diese mit Leder umhüllend, bestreich' mit geschmeidigem Wachse,  
Daß auch nirgends sich zeigen die Kleinsten der Rigen und Spalten.  
Wenn du nicht jede verstopfst sorgfältig, entstehen allmählig  
Aus den verborgenen Rigen, verstopfen, die feineren Theile  
Sammt der wirkenden Kraft empor in die Leere des Luftraums.  
Auch giebt's, ganz wie Thürmchen gestaltet, ein künstliches Werkzeug,  
Welches man Mühle benannt; womit die gerösteten Bohnen  
Leicht zermalmten du kannst zu Staub durch häufige Reibung.  
Mitten an glänzender Art erblickst du beweglich die Rolle,  
Welch' in dem knarrenden Werk sich dreht um die ehernen Gewinde.  
Denn die Spitze der Art, umgeben von knöchernem Griffe,  
Wird mit der Hand gedreht und treibt in beständiger Bewegung  
Tausendfältig die Roll'; und wenn du schüttest die Bohnen  
Dann hinein und den Griff mit der Hand umdrehst im Kreise,  
Sonder Verzug erblickst du mit Staunen, von gierigen Zähnen  
Proffend die Bohnen zerbrockelt, dem flüchtigen Staube vergleichbar.  
Gastlich eröffnet den Schoß, den Staub aufnehmend, ein Kästchen  
Drunten, dem untersten Raume der künstlichen Mühle gefügt.

Doch was halt ich mich auf mit unbedeutenden Dingen!  
Erhöhet rufet mich jetzt; den lieblichen Nektar zu schlürfen,  
Drängt die Zeit, seht's, wenn beim ersten Erglänzen der Sonne  
Nächtern der Magen, bereits in der Frühe die Nahrung verlangt,  
Sey's auch, wenn nach vollem Genuße des lefteren Mahles  
Unter der Hülle der reichlich genossenen Speisen er leidet  
Und in der Schwäche begehrt den Beistand fremder Erwärmung.  
Auf denn! wenn der Kessel erdhet auf lodrender Flamme,  
Wenn das Wasser du siehst zugleich mit dem Staube des Kaffees  
Siedend bis hoch an den Rand aufbrausen, entheb' ihn dem Feuer!  
Wird es veräuert, dann schwillt unersättlich die siedende Wallung,  
Und in die zischenden Gluthen entströmt entseßet die Welle.  
Daß dir nicht die Freude verderb' ein ähnlicher Unfall,  
Wachte bedächtig darauf, wann wogend sich hebt das Wasser,  
Und wann's wöllet und schäumt, dann nimm vom Herde den Kessel;  
Doch seß dreimal und viermal darauf ihn wieder, bis endlich  
Dann der Kaffee verdampft und ganz mit dem Wasser sich mischet.  
Kunst erfordert's, zu kochen den Trank, und Kunst, ihn zu trinken,  
Nicht in der Weise, wie andre Getränke man pflegt zu trinken.  
Wann du nämlich ihn rauchend vom lodrenden Feuer enthoben  
Und der Saß allmählig bis auf den Boden gesunken,  
Darfst du mit Einem Zug nicht gierigen Sinnes ihn trinken,  
Sondern schlürf' allmählig, und immer während des Schlürfens  
Nach' anmuthige Pausen, genieß' ihn saugend in langen  
Zügen, so lang er glühet und fast den Gaumen verbrennet.  
Dann erst ist er gesund, dann dringt er ins innerste Mark ein,  
Schleicht erwärmend sich ein selbst in die Tiefe des Herzens  
Und behaut mit belebendem Saft die ermatteten Glieder.  
Selbst den feineren Dampf, der von dem Boden der Kanne  
Aufwärts steigt, saugt mit begieriger Nase so Mancher:  
Solchen süßen Genuß verschafft ihm der liebliche Brodem!

Doch noch bleibt von unserm Beginnen die andere Hälfte,  
Nämlich des göttlichen Trankes verborgene Kräfte zu künden.  
Doch wer wähet behört, zu begreifen die herrlichen Gaben  
Und durch seinen Gesang zu erreichen so mächtige Wunder?  
Denn sobald er, sich leis einschleichend, ins Innre gedrungen,  
Wirkt er drinnen sogleich und strömt belebende Wärme  
Durch den Körper und haucht erfreuliche Kraft in den Busen.  
Ist die Verdauung gehemmt, sein Feuer entfernt die Hemmung,  
Oeffnet verborgene Pflad' allmählig und weitet die jarten  
Röhren, in denen gedrängt sich häufen verderbliche Säfte.  
Dann aus sämtlichen Adern entfliehet der Same der Krankheit.  
Ihr nun (wenn euch lieget am Herzen behagliches Wohlfenn),  
Denen bis auf die Brust sich das Kinn schon dreifach herabsenkt,  
Denen der schwellende Bauch ist eine beschwerliche Bürde,  
Euch vor Allen geziemt der Genuß des glühenden Trankes.  
Denn er zertheilt den Sumpf der verderblichen Säfte, die eure  
Glieder belästigen, und treibt aus eurem Körper die Ströme  
Perkenden Schwefels heroor; und bald beginnt allmählig  
Sich die stropende Schwulst des gemästeten Bauchs zu verlieren  
Und die gefährliche Schwere der trägen Glieder zu schwinden.

Glückliche Völker, die schon mit den frühesten Strahlen des Morgens  
Titan begrüßt! nie hatten des Balkus reichliche Gaben  
Euch geschadet; jedoch es verbietet den Trank des Lhas  
Euch das Geiß und der Glaube; von Kaffee lebt ihr, und deshalb  
Führt ihr frohlich und heiter ein kräftig blühendes Leben;  
Krankheit kennet ihr nicht; auch nicht die Tochter des Balkus,  
Podagra, Freundin der Pracht, und nicht die Schoaren der Seuchen,  
Welch' in unserm Land sich zu unserm Verderben verschwören.

Aus der Brust nicht minder verschleucht die traurigen Sorgen  
Und erfreut das Herz die Kraft des lieblichen Trankes.  
Neulich schritt ein Mann, der zuvor den erquickenden Nektar  
Nimmer gekostet, verdrießlich herum mit schleppendem Gange,  
Finsteren Blick und die Stirn gequält mit mürrischen Runzeln.  
Doch kaum hatt' er geneigt mit dem dampfenden Trank den Gaumen,  
Als auch bald sich zertheilten die Wolken der düstern Stirne  
Und dem erheiterten Geist die Funken des Wises entsprühnten.  
Doch verwundete nicht sein Witz mit spitzigen Stacheln;  
Denn das süße Getränk weckt nicht die Wuth, zu beleidigen;  
Harmlos ist's und erregt nur stets unschädliches Lächeln.  
Dieses bewirkt der Trank in den sämtlichen Ländern des Ostens,  
Auch mein Frankreich ahmt jetzt nach die Sitte des Auslands.  
Denn in den Städten des Landes erbaut es zum Trinken des Kaffees  
Gastliche Häuser, geschmückt mit dem Zeichen des Lorbeers und Epheus,  
Welche zur Einkehr winken dem Wanderer. Es nahen von allen  
Seiten die Gäste, sich herrlich zu laben an dampfender Tasse.  
Ist der Geist durchglüht von der Kraft des wärmenden Dampfes,  
Dann entsteht ein neckender Scherz und freundlicher Wettstreit;  
Laut wird nun das Gefrösch, und es hallt das Haus von dem Jubel,  
Niemand schwächt jedoch den Geist der genossene Nektar;  
Vielmehr, wenn der Schlummer sich senkt auf schläfrige Augen,  
Wann sich der Geist schwach fühlt und die Kräfte des Körpers ermatten,  
Schnell von den Augen verschleucht er den Schlaf und vom Geiste die Trägheit.  
Deshalb sollen die oft mit dem lieblichen Thau sich nehen,  
Welche, gebeugt von unendlicher Last langwieriger Arbeit,  
Ihren Fleiß ausdehnen bis spät in die nächstlichen Stunden.

Doch wer uns den Gebrauch des lieblichen Trankes gelehret,  
(Jahre hindurch blieb uns die Kraft desselben verborgen.)  
Will ich verkünden anjet und will beginnen von Anfang.  
Ein arabischer Hirt trieb auf die gewöhnliche Weide  
Einf' die munteren Ziegen; sie schweiften, vom Weg sich veritrend,  
Auf ein wüßtes Gefild; hier stand, in herrlicher Blüthe  
Prangend, ein Baum in stropender Füll' unzähliger Früchte.  
Blüßlich begannen, da leicht sie erreichten die niedrigen Zweige,  
Abzuspürten sie jetzt mit begierigen Zähnen die Blätter  
Und die reisende Frucht; es reizte der bittere Geschmack sie.  
Sorglos lag indessen der Hirt auf schwellendem Grase  
Und erzähl' im Gesang von seiner Liebe den Wäldern.  
Als der Abend jedoch ihn mahnte, vom Felde zu scheiden,  
Und die gefättigte Heerd' in den schönen Stoll er getrieben,  
Wollten die Ziegen das Auge zum stürkenden Schlummer nicht schließen,  
Sondern sie blieben so wach in ungewöhnlicher Weise,  
Daß sie beständig die Nacht hindurch nur hüpfen und sprangen.  
Furchtsam haunte der Hirt, ergriffen von plötzlichem Schrecken,  
Thöricht wähnend, es hab' ein feindlich gesinnter Nachbar  
Ihn durch reuflische Künste geblendet. — Nicht fern von der Weide  
Lag in traulichem Thal ein heiliges Kloster, von frommen  
Mönchen bewohnt, die täglich sich übten, die göttliche Almacht  
Laut zu preisen und würdig zu schmücken mit Gaben den Altar.  
Aber obgleich zur Mitte der Nacht die drohende Glocke  
Weithin schallt und die Frommen berief zum heiligen Tempel,  
Dennoch fanden sie nicht in der Nacht auf, sondern Aurora  
Fand gar häufig sie noch auf schwellendem Pfähle sich stehend.  
Groß ist die Liebe zum Schlaf. Hier war Vorsteher des Klosters  
Ein behageter Greis, der mild die Mönche regierte,  
Hochschwürdig im Schmuck der Silberlocken des Bartes.  
Diesem naht sich der Hirt und erzähl' in der Ordnung den Vorfall,  
Hülfe begehrend von ihm. Da lächelt der Prior des Klosters,  
Nach an den Ort entsetzt er, des Vorfalls Grund zu erforschen.  
Als er dorthin gelangt, bemerkt er, wie Lämmer und Mütter  
Festig benagen die Beeren des nie geirhenen Strauches.  
„Dies ist der Grund des Uebels!“ so ruft er, und ohne zu säumen,  
Sammelt vom stropenden Baum er die länglich gerundeten Früchte,  
Trägt sie nach Haus, zermalmet und begießt sie mit lauterem Wasser,  
Kocht sie am Feuer und trinkt entschlossen ein dampfendes Schälchen.  
Schnell eindringet die Gluth der belebenden Kraft in die Adern,  
Strömt durch sämtliche Glieder und treibt vom Körper die Trägheit.  
Jetzt rühmt freudig der Greis die neu erfundene Gabe,  
Und mildthätigen Sinnes vertheilt er sie unter die Brüder.  
Diese bessern sich zwar, auch noch bei nahendem Abend  
Schweigend am Mahle zu sitzen und mächtige Humpen zu leeren;  
Doch wird's ihnen nicht schwer, wie sonst, das Bett zu verlassen  
Und den erquickenden Schlaf sich aus den Augen zu reiben.

Glücklich ist der Mensch, der oft mit dem lieblichen Trank  
Oern sein Herz erfreut; nie lagert sich Angst und Bellemung  
Schwer um den Busen; er geht erfrischt an die Pflichten des Amtes  
Und entleert dem Bett noch vor dem Lichte des Tages.  
Euch auch, denen die Seelen mit göttlichen Worten zu speisen  
Und des Verbrechers Gemüth mit Strafen zu schrecken es obliegt,  
Euch geziemt es besonders, zu trinken den lieblichen Nektar.  
Denn er stärket die leidende Brust; dann gießt er belebend  
Sein balsamisches Feuer in sämtliche Glieder des Körpers.  
Nur er allein giebt auch anmuthige, kräftige Rede.  
Euch jedoch, die gequält ihr seht von betäubender Wallung,  
Denen das kranke Gehirn ein schädlicher Schwindel zerrütet,  
Duldet in dem herrlichen Trank ein glücklich heilendes Mittel,  
Welches im Augenblick zertheilt die gefährlichen Leiden.

Auch hat folgende Kraft Apollo der Pflanze verliehen.  
Hört und merket sie wohl! Die Jünger Apollo's erkrankten  
Einf' und litten beschwerlich an heftigen Schmerzen des Kopfes.  
Stets noch wuchs das Uebel und drang ins tiefste Gehirn ein.  
Schon litt jetzt an dem Uebel das ganze Geschlecht der Gelehrten,  
Und es verschwanden die Künste, verlassen von ihren Verehrern.  
Einige heucheln den Schmerz; und in der erdichteten Krankheit  
Führen sie träg und matt ein ganz unthätiges Leben.  
Arbeit hoffen sie jetzt, und einer verderblichen Faulheit  
Brönnen sie nur und verabscheun löstige Sorgen und Mühen.  
Nichts erfreut sie mehr, als ein Leben von weichlicher Ruhe.  
Doch es ergreimt' Apoll und konn't nicht länger erdulden,  
Daß sich weiter verbreite die schädliche Seuche und Trägheit.  
Aber um seinen Jüngern der Krankheit nützigen Vorwand  
Gänzlich zu rauben, entloßt' er dem glütigen Schoße der Erde  
Diese gepriesene Frucht, die das kräftigste Mittel gewähret,

Einen ermüdeten Geist zu erneuertem Fleiße zu spornen  
Und die lästigen Schmerzen des Hauptes wohlthätig zu lindern.  
Pflanze, du bist den Menschen geschenkt durch göttliche Gnade!  
Keine der Pflanzen der Welt kann deinen Rang dir bestreiten.  
Denn nur deinetwegen befahren die Schiffer die Meere,  
Tropend, verwegenen Muths, den starrenden Klippen und Felsen  
Und der Gewalt der Stürme; du überogest an Werthe  
Weit Ambrosia, Diptam und andere dufende Kräuter.  
Vor dir entsteht Krankheit; dir geht zur Seite Gesundheit  
Als ein treuer Begleiter; in deinem heitern Gefolge  
Geht ich das süße Geschwätz und den freundlichen Steric und das Lächeln.

Dr. Sp.

## Frankreich.

### Die Pariser Presse.

Paris. Die hiesige Presse ist seit der Wiederkehr der Frühlingssonne in vollem Treiben; sie maßt sich bis auf den Schweif, läßt die alten Federn fallen und sucht sich neue zu verschaffen. Wenn ich sage, Federn, so ist dies nur eine poetische Metapher, denn die besten Schriften hier sind Actienzeichnungen — Talent und Prinzip hinkt bloß nach. In Deutschland kann die Presse wegen zweier Dinge nicht aufkommen, welche Censur und Posttaxe heißen. Hier kann die Presse nicht zur Wahrheit werden, weil sie vor Allem Geldsache ist. Stempel und Porto — letzteres sehr gering und geregelt, Druck und Papier kosten mehr als das Abonnement. Das „Siècle“ verliert an jeder Nummer einen Centime, die „Presse“ ebenfalls; sie leben nur von den Annoncen. Die Redaction verliert 100,000 Fr. am Siècle; je mehr Abonnenten er erhält, je mehr verliert das Blatt; es erholt sich aber an den Annoncen, die für 200,000 Fr. verpackt sind, so daß es doch 100,000 Fr. Profit abwirft. Das hat die Presse zu 40 Fr. verursacht. Der Stempel allein kostet 18 Fr. die Nummer. Die ganze Speculation beruht daher auf den Annoncen, so daß in den Bohémiens de Paris Jemand sehr witzig bemerkt, er wolle ein Journal gründen, wozu jeder Abonnent 4 Fr. jährlich erhält, wenn er es liest. Dies kostet 400,000 Fr. Er verkauft die Annoncen für 300,000 Fr. und hat also 100,000 Fr. Profit. Daß der Journalismus dadurch tief gesunken, ist keine Frage mehr. Deswegen will die Kammer den Stempel abschaffen, wird es aber nicht thun, weil das Ministerium dagegen ist. Der „Constitutionnel“ hatte 3500 Abonnenten à 80 Fr. Veron, der ihn kaufte, setzte den Preis auf 40 herab. Er muß also 30,000 Abonnenten haben, um so viel zu gewinnen, als früher mit 3500. Veron hat jedoch einen politischen Beweggrund bei seiner Speculation gehabt. Die Blätter hier bereiten sich alle für die Zeit der Regentschaft vor. Er zahlte Sue 60,000 Fr. für seinen Juif errant, der 10 Bände haben wird, also 6000 Fr. für den Band, den er aber dann ganz besitzt. Sue arbeitet gewöhnlich mit Gubeau, welcher Vorsteher eines Instituts und unter dem literarischen Namen Dinou bekannt ist. Auch die Mystères sind eine Arbeit von diesen beiden Herren. George Sand hat dem neuen Constitutionnel ebenfalls einen Roman für 15,000 Fr. verkauft. Ob die Speculation ihm gelingen wird, ist eine sehr kitzliche Frage. Die Kritik wird ihm hart zu Leibe gehen, und es ist sehr zweifelhaft, ob der alte ewige Jude, trotz des neuen Mäckergeschäfts, die 30,000 Abonnenten zusammen-treiben wird.

Die „Revue de Paris“ soll vom 1. Mai an als Journal dreimal die Woche erscheinen. Sie wirft Novellen und Romane über Bord und wird nur politische und literarische Artikel bringen. Deutschland besonders wird sie eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Sie wird alle deutsche Blätter halten, alle neue Bücher, die in Deutschland erscheinen, sich schiden lassen und sie der Kritik unterwerfen. Sie will hier das seyn, was in London das Athenaeum ist, aber großartiger und gediegener. Sie wirbt zu diesem Zwecke tüchtige Kritiker und spart kein Geld. Thiers und Molé werden sie in ihren Schutz nehmen und sie so viel als möglich zu ihrem kritischen Organ machen. Ich werde Ihnen später genauer darüber berichten, denn für Deutschland wird die Revue ein besonderes Interesse haben.

Der „Commerce“, dessen politische Grundsätze denen der Republik nahe kamen, ist von der ministeriellen Partei gekauft worden. Wahrscheinlich verlassen ihn die alten Abonnenten, er hatte 3000, aber da die neuen Eigentümer viel Geld besitzen, so haben sie Muße, es darin zu verzehren. Es ist erstaunlich, wie viel Hunderttausende jährlich hier die Presse verschlingt, und doch fehlt es nie an Geld zu neuen Speculationen.

Auch der „Satan“ wird bald mehreremal die Woche erscheinen und politisch werden. Er hat bereits 120,000 Fr. dafür, bedarf aber noch eines Drittheils mehr, um beginnen zu können.

Die „Reforme“ stand auf dem Punkte, einzugehen. Sie hatte bereits 80,000 Fr. Schulden. Jetzt hat sich eine Kommission gebildet, die neue Fonds liefert, damit das demokratische Unternehmen nicht zu Grunde geht. Ledru-Rollin, Joly und Arago haben sich an die Spitze gestellt.

Die Redaction der „Democratie pacifique“, deren Bestehen jetzt definitiv gesichert ist, wird nun bald wieder die „Phalange“ als Revue herausgeben, sobald sie 800 Subskribenten zählen wird.

Der „Artiste“, der sehr gesunken war, wurde von einem jungen Dichter, Arsène Hauffaye, gekauft und segelt jetzt wieder flott auf voller See.

Pingegen haben fast alle rein literarische Roman-Sammlungen und Theater-Blätter einen gefährlichen Feind: wie namentlich die „Chronique“, die „Sylphide“ und noch einige andere.

So eben erschien ein neues Wochenblatt, „Le diable à Paris“, mit Zeichnungen von Gavarni. Es wird von allen bedeutenden Schriftstellern Artikel bringen.

Ferner erscheint monatlich „l'Almanach du mois“. Die „Guêpes“ von Alph. Karr sind verschollen, eben so die „Nouvelles à la main“. „Satan“ hat ihnen vielen Abbruch gethan, obschon er oft ganz witzlos ist, aus Furcht vor den Prozeßen, die ihm schon theuer zu stehen kamen.

Tailandier hat, wie Ihnen bereits bekannt seyn wird, einen neuen Artikel in der „Revue des deux Mondes“ über das junge Deutschland geschrieben, worin er à peu près über Alles den Stab bricht, am meisten über die Junghegelianer. Die A. A. Z. kündigte das Aufhören des neuen Organs derselben an. Die Thatsache ist wahr, die angegebene Ursache aber falsch. Bis jetzt ist sie ein Geheimniß für die Meisten, die darüber schreiben. Die Verhältnisse sind zu zarter Natur, als daß man so plattbin die Wahrheit sagen kann. So viel ist gewiß, daß von vornherein keine Ordnung in dem ganzen Geschäft herrschte, und daß jene Herren Alles ohne die geringste praktische Lokalkenntniß unternahmen.

A. Weill.

## Mannigfaltiges.

— Germanen- und Slawenthum. Zwischen den „Slawischen Jahrbüchern“ und den „Schlesischen Provinzialblättern“ hat sich eine Fehde über einen Artikel der ersteren entsponnen, den auch wir in unserem „Magazin“ bald nach dem Erscheinen der „Jahrbücher“ mißbilligt haben. In der That können wir den Provinzialblättern nur beistimmen, wenn sie den etwas allzu eifrigen Slawomanen bemerklich machen, daß sie kein Recht hätten, Schlesien darum, weil in einem Winkel desselben noch eine Art Polnisch gesprochen wird, für ein slawisches Land zu betrachten. Daß es kein solches mehr sey, hat Schlesien schon vor fünf und vier Jahrhunderten den Polen auf unzähligen Schlachtfeldern bewiesen, auf denen es seine deutschen Gränzen verteidigte. In Schlesien von einer „germanischen Partei“ sprechen, wie es die slawischen Jahrbücher gethan, ist so absurd, daß man seinen Augen nicht traut, wenn man es in einer deutsch redenden Zeitschrift liest. Man denkt freilich in Schlesien, daß solche Absurdität einer Widerlegung gar nicht erst bedürfte; aber es thut gleichwohl noth, die Slawomanen dann und wann an die Nationalitätsgränze zu erinnern, auf deren Achtung wir, und zwar nicht bloß in Schlesien, sondern auch im Großherzogthum Posen, nicht minder streng halten wollen, als die Polen in ihrem sonst gewiß anzuerkennenden Eifer. Von vielen Seiten wird uns aus dem Großherzogthum berichtet, welchen Fortschritt dort seit dem Jahre 1840 die Kenntniß der polnischen Sprache und Literatur, die durch reiche, freiwillige Beiträge bewirkte Anlegung polnischer Schulen und die Unterstützung slawischer Studien mache. Das ist Alles recht schön, ja bewundernswürdig; aber wenn der slawische Eifer sich auch an die im Großherzogthum das Land kultivirende und die Städte erbauende deutsche Bevölkerung macht und um so leichter auf ihre Bekehrung zählt, weil angeblich das Nationalgefühl der unter den Polen wohnenden Deutschen sehr geschwächt seyn soll, so scheinen jene zu vergessen, daß diese einem viel größeren Volke angehören, als die Polen jemals waren, und daß das Slawenthum vielleicht noch ein Jahrhundert zu arbeiten haben wird, bevor es sich auf gleicher Stufe der Bildung mit dem Germanenthum befindet.

— Das System der einsamen Haft in Frankreich. Die Verbesserung der Gefängnisse kommt nunmehr auch in der französischen Deputirten-Kammer zur Sprache. Das System der einsamen Haft hat in den Herren Charles Lucas und Leon Haucher zwei sehr entschiedene Gegner gefunden, von denen der Eine in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften einen Bericht über die Materie vorlas, der jetzt gedruckt ist, und der Andere in einem Artikel der Revue des deux Mondes durch Hinweisung auf die Gefängnisse in Philadelphia und Lausanne darzutun suchte, daß die einsame Haft eine unverhältnismäßige Anzahl von Wahnsinns- und Todesfällen veranlasse. Bei der mündlichen Erörterung, die in Folge des von Herrn Lucas abgefasteten Berichtes in der genannten Akademie stattfand, traten die Herren von Tocqueville und Berenger, die sich Beide mit dem Gegenstande speziell beschäftigt haben, gegen die Schlussfolgerungen des Ersteren auf. Diese französischen Verteidiger des amerikanischen Strassystems haben einen Verbündeten an Herrn Dr. Georg Varentzapp, dem Redacteur der deutschen Jahrbücher für Gefängnißkunde, gefunden, der jetzt in französischer Sprache eine Abhandlung zur Widerlegung der Herren Lucas und Haucher hat erscheinen lassen. Eine Schrift desselben über den Einfluß der Strafgefängnisse auf die Gesundheit ist bei der von der königlichen medizinischen Gesellschaft in Bordeaux eröffneten Preisbewerbung durch eine goldene Medaille gekrönt worden.

\*) In dem betreffenden Artikel der „Slawischen Jahrbücher“ heißt es unter Anderem: „In unserem Schlesien geht es dem Slawenthum immer noch sehr hart; unsere Güterbesitzer und die höheren Stände in den Städten sind fast völlig germanisirt; das Deutsche herrscht in den Kanzleien und im öffentlichen Leben; in Schule und Kirche wird dem Slawenthum mehr Terrain abgenommen; mit einem Worte, wir sind in demselben Zustande oder eigentlich noch in einem schlimmeren, als Böhmen zur Zeit, wo Dobrowsky sein „Lehrgebäude“ schrieb. Denn uns steht eine kräftige germanische Partei gegenüber, welche die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen sucht und Schlesien für ein rein deutsches Land erklärt u. s. w.“

\*\*) Der gedruckte Bericht des Herrn Charles Lucas ist unter dem Titel: Exposé de l'état de la question pénitentiaire en Europe et aux Etats-Unis im Buchhandel erschienen.